

Der Tschärry

Eiguntli keert mu im Oberwallis wenig va Originaalu verzellu, da gits appa d Furibrieder va Eischtu, der Stingin va Leetschu oder öü d Fännertriina va Täsch, z Antunuhansch vam Saas oder ds Gaaldiotti va Stägg, der Hofmoritz us Zermatt oder ds Gori uss dum Leetschutal¹.

Aber hiitu wellt ich ew doch epis vam Tschärry verzellu. Ich weiss nimme, ischt äs as Gnooggi gsi oder va Äms cho, sicher hets am Ändi va schiinum Läbe der Rüef va ma Wunderdokter kcha.

Nit appa das äs an studierte gsi ischt; nei gleert het äs Schmitt, aber äss ischt bi de Tieru nit nummu bim Rossbischlaa giblibu – nei; äss het eichfach mit de Tieru chännu umgaa, het sofort gmerkt, we dum a Tier eppis gfeelt het und het mu meischtens öü chännu hälfu. Und da ja zwischunt dum Schwii oder dum a Chalp und dum Mänsch sie nit grosse Unnerschit ischt, hets de öü chranke Mänschu afa hälfu – an richtige Wunnerdokter ischt äs woorde, landüff und landap bikannt. Bikannt ischt aber öü schiine Hunger und Durscht gsii, wenn ier sus heit wellu neetigu, heit ier im ein nit gnöüg z Ässu oder sogaar ds Trichu ggäg. Gitrüüchu hets alls, aber daa bikanntlich ds Wasser de Schüenu wee tüt, hets de gäaru uf dum a

Eigentlich erzählt man sich im Oberwallis wenig Geschichten über Originale: da gibt's die Furrerbrüder aus Eisten, den Stingin aus dem Lötschental oder die Fenner Katharina aus Täsch, des Antons Hans aus dem Saas oder den Galdi Otto aus Steg, den Hofmoritz aus Zermatt oder ds Gori aus dem Lötschental.

Aber heute möchte ich euch doch etwas vom Tschärry (Tscherig) erzählen. Ich weiss nicht mehr, war er einer aus den Leukerbergen oder aus Ems, sicher hatte er am Ende seines Lebens den Ruf eines Wunderdoktors. Nicht etwa, weil studiert hatte; nein, er war ein gelernter Schmied, aber er blieb bei den Tieren nicht nur beim Beschlagen der Pferde; er konnte einfach mit den Tieren umgehen; merkte sofort, wenn einem Tier etwas fehlte und konnte ihm auch meistens helfen. Und da ja zwischen einem Schwein oder einem Kalb und dem Menschen kein grosser Unterschied ist, konnte er auch kranken Menschen helfen – ein richtiger Wunderdoktor wurde er, landauf, landab bekannt. Bekannt war er aber auch für seinen Hunger und seinen Durst, wenn man ihn quälen wollte, musste man ihm einfach nicht genug zu Essen oder einfacher zu Trinken geben. Er trank alles, aber da bekanntlich Wasser den Schuhen schadet,

¹ Vgl. Josef Guntern: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, S. 269 ff.

Schluck Wii biharrt, - an güete Schluck.

Ammaal heintsch du Tschärry uf Tärbinu zum a Fili grieft; der Tschärry het das Fili aglüeget, mu zweimal uber du Hals gstichu und de gmeint, „soo, dass sellti gaa!“ Schii heint du Tschärry ins Hüß gibättu und mu beschti Niidla agibottu; der Tschärry hetti aber lieber an rächte Schluck va dem periemtu Heida kcha, aber der Gaschtgäber het kcheis Müüsikcheer kcha. De chunt an Bueb vam Stall und meint, das Fili strecke alli Vieri va schich, das siigi am Verrecku. Alli lüegunt du Tschärry a und der meint: „Waarschiinli miesst iehr dum Fili öü va der güetu Niidla gä, wie mier, de chunts de güet!“ Jetz ischt de Täärbiner an ganze Chrischtböüm üffgangu: der Vatter ischt mit der a groossu Batilla an bri in du Chäller und der Tschärry mit dum a chleinu Gutterli in du Stall: am Ändi ischt ds Fili chräftig uff schiine vier Bei gestannu und der Tschärry auf alle Viere heim.

beharrte er gerne auf einem Schluck Wein – als auf einem kräftigen Schluck.

Einmal wurde der Tschärry nach Visperterminen zu einem Fohlen gerufen; Tschärry schaute sich das Füllen an, strich ihm über den Hals und sagte: „So, das sollte passen!“ Die Besitzer luden den Tschärry ins Haus und boten ihm fetten Rahm zum Genusse an; der Tschärry aber hätte lieber einen tüchtigen Schluck von dem berühmten Heida gehabt, aber da hatte der Gastgeber kein Musikgehör. Dann kam ein Bube aus dem Stall und berichtete, das Fohlen strecke alle Viere von sich und sei am Verenden. Alle richteten ihren Blick auf Tschärry und der meint: „Wahrscheinlich müsst ihr dem Fohlen auch vom dem fetten Rahm geben, dann kommt es gut!“ Jetzt ging den Visperterminern ein Licht auf: der Vater ging mit einer grossen „Battille“ hinunter in den Keller und der Tschärry mit einer kleinen Flasche in den Stall: am Ende stand das Fohlen kräftig auf seinen vier Beinen und der Tschärry ging auf allen Vieren heim.

Volmar Schmid, Brig, 13. 11. 2025